

Über den Lichtfang von Heteroceren in der südbrasilianischen Serra.

Von *Fritz Hoffmann*, Neu-Bremen (Brasilien).

Unser Waldgebiet in der Serra (Übergang vom Tiefland zum Kamp) ist sehr reich an Heteroceren. Aber dieser Reichtum läßt sich einzig und allein durch Fang am Lichte feststellen. Diesem verdanken wir unsere heutige Kenntnis der nachtfliegenden Insekten. Ohne das elektrische Licht, das hier auch tief im Innern der Staaten, in ganz abgelegenen Orten, eingeführt ist, wäre uns nur ein kleiner Bruchteil der im Seitzwerke beschriebenen Arten bekannt. Sehr schön beschreibt Dr. KONRAD GÜNTHER in seinem vortrefflichen Buche »Das Antlitz Brasiliens« S. 92 den Lichtreichtum in weltverlorenen Orten im Sertão (Wüstengebiet) von Pernambuco. Ich habe mich seinerzeit bemüht, günstig gelegene Orte für den Nachtfang zu ermitteln und wandte mich an einige Herren in Rio und São Paulo. Man konnte mir keine rechte Auskunft geben. Im Hinblick auf die höchst originelle Vegetation in den Wüstengebieten der kleinen nordöstlichen brasilianischen Staaten muß eine ebensolche eigenartige Fauna vorherrschen. Es hat sich bisher niemand gefunden, in diesen Gebieten am Lichte zu sammeln, sicher sehr zum Schaden der Wissenschaft. Soweit mir die Literatur über Nachtfang bekannt ist, leidet derselbe an ungenügender Kenntnis der Hilfsmittel und des Wetters. Zu einem guten Resultat gehört vor allem Nebel, der den Lichtschein auf größere Entfernung als sonst wirksam macht. Auch feiner, leiser Regen ohne Wind ist gut. In unsren Breiten muß eine Temperatur von mindestens 16° C herrschen. An dem später angeführten Orte, wo ich heuer im September (1932) leuchtete, hatte ich vollauf Gelegenheit, die günstige Wirkung des Nebels zu beobachten. Er senkte sich zeitweise zum Leuchtplatz, um sich nach einigen Minuten zu zerteilen. Kam er, so fanden sich sofort zahlreiche Falter ein. Der Anflug hörte auf, als sich die Nebelwand hob.

Als zweiten Hauptpunkt für ein günstiges Fangresultat nenne ich die Lichtstärke. Je größer sie ist, desto reicher ist die Zahl der anfliegenden Falter und desto größer sind die Arten. Ich erhielt in Jaragua leider nur eine Osramlampe zu 500 Watt. Eine zu 1000 Watt war nicht zu haben. Der Anflug an letzterer ist bei Nebel enorm und muß man in diesem Falle die Augen durch eine Schutzbrille decken, da man in dem Gewirr der sich stoßenden großen Falter die Augen nicht gut offen haben kann. Vollmond bei dunklen Wolken oder Nebel schadet nicht. Die Zahl der an einem Abend zum Lichte kommenden Arten läßt sich schwer schätzen. Die Veranda, in der ich leuchtete, mußte mehrmals beim Fange ausgekehrt werden, da die Falter zu Hunderten den Boden bedeckten. Die großen Pyraliden von Sphingidengröße (*Myelobia* in 3 Arten) wanderten als Hühnerfutter in eine große Blechbüchse

und waren manche Abende zu Hunderten da. Beim Zerdrücken des Brustkorbes machte ich die eigentümliche Beobachtung, daß sich derselbe bei manchen Exemplaren w a r m anfühlte. Dieselbe Beobachtung machten auch meine zwei Helfer. Einer spießte die angeflogenen großen Falter (Saturniiden, Sphingiden, Hepialiden usw.) mit einer Doppelnadel und reichte sie dem andern, welcher dieselben mittels einer Ammoniakinjektion tötete. Für die kleineren Arten standen 7 Zyankaliumgläser zur Verfügung. Beim Hantieren mit denselben, dem öfteren Entleeren in ein großes Sammelglas wurden wir mehr oder weniger heiser, jedenfalls eine Wirkung der ausströmenden Blausäure auf die Schleimhäute des Mundes. Als erster Gast, schon um etwa halb 8 Uhr, erschien die mächtige *Machaerosema martii* Perty., aber stets einzeln. Ich bemerke, daß der Monat September unser erster Frühlingsmonat ist, und sich durch viel Niederschläge und Nebel auszeichnet. Demgemäß hat er die meisten Fangabende von allen Monaten aufzuweisen. Im Oktober gibt es wohl mehr Arten, aber die günstigen Abende werden der auftretenden Gewitter wegen seltener. Der Fang bei solchen ist ungünstig, weil meist Wind vorherrscht. Dasselbe gilt in noch höherem Maße für die folgenden Monate.

Als Konkurrenten beim Fange kommen die Hauskatzen in Betracht, die besonders den ganz großen Faltern eifrig nachstellen und in eine Kiste eingesperrt werden mußten. Unter einem im Freien stehenden Lichtmast trafen wir eines abends eine große Giftschlange, die dort nach jenen großen Faltern fahndete¹⁾), die von der Lampe zu Boden fielen. Vor der Leuchtveranda saßen Scharen von großen und kleinen Kröten, die ebenfalls ihren Anteil forderten. Nach Einstellung des Fanges, so um 2 Uhr nachts, ging ich schlafen und ließ die Lampe brennen. Ganz in der Frühe, so um halb 6 Uhr, mußte man schon da sein und die guten Tiere abnehmen, denn schon waren schwarze Vögel mit weißer Stirne und einer dünnen langen Schwanzfeder da, um die ansitzenden Falter abzulesen. Eine Zaunkönigart war den ganzen Tag über beschäftigt, auch den letzten aufzustöbern. Fledermäuse machten sich nur wenig bemerkbar. Eigenartige Beobachtungen machte ich frühmorgens an Haushühnern, denn sie verschmähten jene Falter, die als Schutz beim Anfassen die Beine starr von sich strecken, wie die häufigen *Opharus histrionica* H. Schäff. oder die selteneren *superba* Drc. Der häufigste Falter war der schöne Spanner *Pantherodes pardalaria* Hbn. Unter Hunderten von Stücken fand sich nur eine Aberration mit zusammengeflossenen Flecken der Vorderflügeloberseite. Ich betone ganz besonders, daß die Falter hier nicht in dem Maße abändern, wie in Europa.

Um sich einen Begriff des Artenreichtums zu machen, erwähne ich, daß ich von Sphingiden 43 Arten erbeutete, hievon an einem Abend allein 19 Arten. Ganz eigenartig ist der Flug der riesigen

1) Bzw. nach den auf diese Jagd machenden Wirbeltieren (Red.).

Hepialide *Tridiophassus giganteus* H.-Schäff. Es ist ein wenig förderndes Flattern. Ein ♀ spannt 230 mm, kommt also der Spannweite der Noctuide *Thysania agrippina* nahe. Der Ort, wo ich den Lichtfang ausübe, liegt 400 m ü. d. M. zwischen Jaraguá und Bananal inmitten unabsehbarer Wälder, die sich östlich bis zum Atlantischen Ozean hinziehen. Ich quartierte mich für den Monat September bei einer befreundeten Familie ein, strich tagsüber, wenn keine Falter zum Eintüten da waren, in die bzw. um die Wälder herum, ohne viel von Tagfaltern zu sehen. An faulenden welken Blättern von *Senecio* saßen auch hier einige Syntomiden und die Danaide *Ceratinia eupompe*. Bei eintretender Dunkelheit wurde die Lampe in der Veranda angedreht. Das Licht des auf einem Bergrücken stehenden Hauses leuchtete weit hinaus in die Wälder und entsprach der Leuchttort hiemit den gestellten Bedingungen. Während des Monates gab es nur sieben gute Leuchtabende¹⁾. Von den anfliegenden Faltern nahm ich nur die selteneren Arten und konnte so 5113 Stück eintüten. (Schluß folgt.)

Literarische Neuerscheinungen.

O. KRANCHERS Entomologisches Jahrbuch ist so gut eingeführt, daß sich eine Empfehlung erübrigt. Der 42. Jahrgang — für das anbrechende Jahr 1933 — enthält wieder reichen Stoff zur Anregung für alle Entomologen, welche Spezialität sie auch erwählt haben mögen. Sehr richtig dürfte es scheinen, daß gerade den weniger beliebten Insektenordnungen — in diesem Bändchen speziell den Hemipteren — erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet ist. Es muß nicht jeder ein ausgebildeter Hemipterologe sein, aber wer nicht ein, nur sportlich sammelnder Schmetterling- oder Käferfänger sein möchte, der sollte doch einmal wenigstens 1—2 Jahre auch Wanzen sammeln, um sich davon zu überzeugen, wie interessant und freudebereitend solche Exkursionen sind, wie sie der diesjährige »KRANCHER« durch alle Monate des Jahrs hindurch schildert. Es ist für jeden Naturfreund von hohem Nutzen, auch in denjenigen Insektenordnungen, die er nicht spezialistisch sammelt, einigermaßen Bescheid zu wissen, wenigstens hinsichtlich unsrer heimischen Wälder und Fluren. — Geradezu himmelschreien sind die Folgen der Einseitigkeit, die durch solche Interesselosigkeit an Tieren, die der Zoologe nicht gerade sammelt oder bearbeitet, entsteht. Man liest auf S. 166, daß ein Biologe, der schon mehrere Jahrzehnte an einer höheren Schule Unterricht erteilte, geglaubt hatte, die Honigbienen trügen den Pollen an den Fühlern ein. Ein anderer, der schon 12 Jahre biologischen Unterricht erteilte, hatte einen Messingkäfer für eine Spinne gehalten. Ich könnte ein eigenes Erlebnis gleicher Art zufügen. Ein veritabler Zoologie-Ordinarius las — aus dem Kollegheft — über Hymenopteren. Er kam zur Gattung *Crabro*: »Meist kleine, gelb und schwarze Wespen, die Männchen mit kleinen Horntellerchen an den Vorderfüßen.« Dann rief er dem Adlatus zu: »Haben Sie die *Crabro* da? geben sie her.« Der Assistent hatte aber geschlafen und wachte erst bei dem Anruf auf: er reichte eine Horniß (= *Verpa crabro*). Der Herr Professor prüfte lange, dann kam's heraus: »Na, so sehr klein sind die Dinger nicht und die tellerförmigen Vorderfüße« — er sah durch die Lupe: »sind hier nicht zu sehen, muß ein Weibchen sein.« — Bei so tiefgründigen Kenntnissen der Examinatoren erstaunt man nicht, wie man das Oberlehrerexamen bestehen kann, ohne eine Spinne von einem Insekt unterscheiden zu können. Wir wissen kaum ein besseres Mittel gegen solche Verflachung, als solch nützliche Lektüre, wie sie uns der KRANCHER bietet.

A. Sz.

¹⁾ Bei klarem Wetter flog oft nicht ein Falter ein, oder es kamen nur einzelne häufige, wie *Agylla* sp. (Lithosiidae), Spanner, Eulen oder Pyraliden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Fritz

Artikel/Article: [Über den Lichtfang von Heteroceren in der südbrasilianischen Serra. 6-8](#)